

AXEL
HONNETH

Suhrkamp

Der
arbeitende
SOUVERÄN

SV

Axel Honneth

DER ARBEITENDE
SOUVERÄN

Eine normative Theorie
der Arbeit

Suhrkamp

Walter Benjamin Lectures 2021
veranstaltet vom
Centre for Social Critique Berlin



Erste Auflage 2023

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58797-3

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorbemerkung	9
I. Normativer Auftakt: Die Arbeit in demokratischen Gesellschaften	13
1. Drei Quellen der Kritik	20
2. Eine verschüttete Tradition	62
3. Demokratie und faire Arbeitsteilung	77
Exkurs I: Zum Begriff der gesellschaftlichen Arbeit	111
II. Historisches Zwischenspiel: Die Wirklichkeit der gesellschaftlichen Arbeit	149
4. Ein Schlaglicht auf das 19. Jahrhundert	156
5. Von 1900 bis an die Schwelle zur Gegenwart	187
6. Die kapitalistische Arbeitswelt der Gegenwart	211
Exkurs II: Zum Begriff der gesellschaftlichen Arbeitsteilung	254

III. Politischer Ausblick: Der Kampf um die gesellschaftliche Arbeit	287
7. Politiken der Arbeit	294
8. Alternativen jenseits des Arbeitsmarktes	323
9. Perspektiven innerhalb des Arbeitsmarktes . .	346
Namenregister	391

Georg Lohmann (1948-2021)
und
Lothar Fichte (1946-2022),
den zu früh verstorbenen Freunden

Vorbemerkung

Es gehört zu den größten Mängeln fast aller Theorien der Demokratie, mit großer Hartnäckigkeit immer wieder zu vergessen, dass die meisten Mitglieder des von ihnen lauthals beschworenen Souveräns stets auch arbeitende Subjekte sind.¹ So gerne man sich auch vorstellt, die Bürgerinnen und Bürger seien vor allem damit beschäftigt, sich engagiert an politischen Auseinandersetzungen zu beteiligen: Die soziale Realität sieht anders aus. Tagtäglich und über viele Stunden hinweg gehen nämlich die meisten, von denen da die Rede ist, einer bezahlten oder unbezahlten Arbeit nach, was es ihnen aufgrund der damit verbundenen Unterordnung, Unterbezahlung oder Überforderung nahezu unmöglich macht, sich in die Rolle einer autonomen Teilnehmerin an der demokratischen Willensbildung auch nur hineinzusetzen. Deshalb ist der blinde Fleck der Demokratietheorie dasjenige, was

1 So schon Karl Marx, »Zur Judenfrage«, in: Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke (MEW)*, Bd. 1, Berlin 1970, S. 347-377, hier: S. 354f. Marx spricht in diesem Zusammenhang mehrfach vom »weltlichen Widerspruch zwischen politischem Staat und bürgerlicher Gesellschaft«, wobei mit Letzterem im Anschluss an Hegel die kapitalistischen Arbeits- und Produktionsverhältnisse gemeint sind. Zur Behauptung eines solchen »Widerspruchs« gelangt heute unter gänzlich anderen theoretischen Voraussetzungen auch Elizabeth Anderson, in: *Private Regierung. Wie Arbeitgeber über unser Leben herrschen (und warum wir nicht darüber reden)*, übers. von Karin Wördemann, Berlin 2019, S. 83f.

ihrem Gegenstand stets vorausliegt und ihn doch bis in seine feinsten Kapillaren hinein durchdringt: eine soziale Arbeitsteilung, die auf dem Boden des modernen Kapitalismus entstanden ist und aufgrund ihrer höchst unterschiedlich ausgestatteten Positionen darüber entscheidet, wer welche Einflussmöglichkeiten auf den Prozess der demokratischen Willensbildung besitzt. Die Vernachlässigung dieser gesamten Sphäre ist für eine Theorie der Demokratie umso fataler, weil ihr damit einer der ganz wenigen Hebel aus dem Blick gerät, mit dessen Hilfe der demokratische Rechtsstaat auf seine eigenen Bestandsvoraussetzungen einwirken kann; denn neben der schulischen Erziehung stellt nur noch die gesellschaftliche Arbeitswelt eine institutionelle Sphäre dar, in die die meisten Bürgerinnen und Bürger gemeinsam derart einbezogen sind, dass all das, was dort erlernt und erfahren wird, von entscheidender Bedeutung dafür ist, welche sozialmoralischen Haltungen und Einstellungen im politischen Gemeinwesen vorherrschen. Wie ansonsten nur durch seine Schulpolitik, so kann der demokratische Staat durch die Gestaltung der Arbeitsbedingungen darauf einwirken, ob ihm zuträgliche, das heißt kooperative oder ihm zuwiderlaufende, das heißt egozentrische Verhaltensmuster innerhalb seiner Grenzen die Oberhand gewinnen.²

2 Damit soll auch dem berühmten Diktum von Ernst-Wolfgang Böckenförde widersprochen werden, demzufolge der moderne, »freiheitliche, säkularisierte Staat [...] von Voraussetzungen [lebt], die er selbst nicht garantieren kann« (Ernst-Wolfgang Böckenförde, »Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation«, in: ders., *Recht, Staat, Freiheit. Erweiterte Ausgabe*, Frankfurt/M. 2006, S. 92-114, hier: S. 112). In seiner Schul- und Arbeitspolitik verfügt der demokratische Rechtsstaat nach meiner Überzeugung

Dieser Zusammenhang zwischen Demokratie und sozialer Arbeitsteilung ist das Thema dieses Buches. Die ersten Vorarbeiten dazu gehen zurück auf das akademische Jahr 2018/19, als ich als Gastprofessor an der School of Social Science des Institute for Advanced Study in Princeton tätig war, wo ich dank der Entlastung von Lehrverpflichtungen beginnen konnte, mich mit der ausufernden Literatur zum Thema vertraut zu machen; ich bin meinem Freund und Kollegen Didier Fassin überaus dankbar dafür, dass er mir durch seine Einladung an die damals von ihm allein geleitete School of Social Science des IAS die Möglichkeit gegeben hat, den Plan zu dem vorliegenden Buch in Angriff zu nehmen. Eine erste Fassung habe ich dann als Manuskriptvorlage für die Walter-Benjamin-Lectures verfasst, die ich im Juni 2021 – und coronabedingt unter freiem Himmel – an drei aufeinander folgenden Abenden in der Berliner Hasenheide vorgetragen habe. Mein Dank gilt der Direktorin und dem Direktor des Centre for Social Critique an der Berliner Humboldt-Universität, Rahel Jaeggi und Robin Celikates, die mich durch ihre Einladung zu diesen Vorlesungen überhaupt erst dazu bewogen haben, meine weit zurückreichenden Überlegungen zur Rolle der Arbeit in modernen Gesellschaften noch einmal zu überdenken und in einen neuen Theorierahmen einzubetten;³ die drei Abende in der Hasenheide

gung durchaus über zwei Instrumente, mit denen er seine eigenen kulturellen und mentalen Voraussetzungen zwar sicherlich nicht direkt garantieren, durch die er aber die Wahrscheinlichkeit ihrer Herausbildung gezielt erhöhen kann.

- 3 Axel Honneth, »Arbeit und instrumentales Handeln«, in: ders., Urs Jaeggi (Hg.), *Arbeit, Handlung, Normativität*, Frankfurt/M. 1980, S. 185-233; Axel Honneth, »Arbeit und Anerkennung – Ver-

werden mir nicht zuletzt aufgrund der großzügigen und herzlichen Gastfreundschaft von Rahel, Robin und ihrem Team (sowie des wundersam mitspielenden Wetters) in bester Erinnerung bleiben. Bei der schwierigen Aufgabe, das Vortragsmanuskript nachträglich in Buchform zu bringen, hat mir Eva Gilmer kaum zu überschätzende Hilfe geleistet; ihr feines Sprachgefühl und ihr Sinn für Textökonomie haben dazu beigetragen, dass die vorliegende Monographie gegenüber der ursprünglichen Fassung schlanker, prägnanter und übersichtlicher geworden ist. Dafür bin ich ihr einmal mehr zu allergrößtem Dank verpflichtet. Wertvolle Hinweise auf Schwächen und Lücken in meiner Argumentation habe ich zudem entweder bereits während der Zeit meiner Gastprofessur am Centre oder in den Monaten danach von Rüdiger Dannemann, Timo Jütten, Andrea Komlosy, Bernd Ladwig, Christoph Menke, Fred Neuhouser, Emmanuel Renault, Ruth Yeoman, Christine Wimbauer sowie von Rahel Jaeggi und Robin Celikates erhalten. Ihnen allen danke ich für ihre Ratschläge, Einwände und Mithilfe herzlich. Allerdings mag einigen von ihnen das, was sie nun lesen können, nicht radikal oder entschieden genug erscheinen. Die in dieser Vorsicht zum Ausdruck kommende Geisteshaltung mögen sie meinem neuen akademischen Umfeld am Department of Philosophy der Columbia University zur Last legen, an dem einst John Dewey, pragmatistischer Sozialreformer und »Meliorist« ersten Ranges, fast drei Jahrzehnte gelehrt hat.

such einer theoretischen Neubestimmung« in: ders., *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*, Frankfurt/M. 2010, S. 78-103.

I.
NORMATIVER AUFTAKT: DIE ARBEIT IN
DEMOKRATISCHEN GESELLSCHAFTEN

Im Liberalismus ist die Rede von Rechten, Freiheiten und Gemeinschaftlichkeit. Außerdem diskutieren wir über selbstbestimmte Formen der Subjektivität oder Handlungsmacht sowie über die Bandbreite der Verhandlungs-, Urteils-, Diskussions- und Handlungsfähigkeiten, die in der Praxis für die Ausübung von Rechten, Freiheiten und Gemeinschaftlichkeit erforderlich sind. Aber bei der Überprüfung unserer Arbeitspraktiken stellen wir fest, dass deren Organisationsweise und damit auch die Formen der Subjektivität und die Arten von Fähigkeiten, die sie begünstigt, genau jene Handlungsmacht und Fähigkeiten untergraben, die notwendig sind, um sich an den liberalen Rechts-, Freiheits- und Gemeinschaftspraktiken zu beteiligen.
– James Tully¹

Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildete sich in der westlichen Welt gemeinsam mit einem neuen Gesellschaftsverständnis zugleich auch eine vollkommen veränderte Vorstellung über den Wert der menschlichen Arbeit

1 James Tully, *An Approach to Political Philosophy. Locke in Contexts*, Cambridge 1993, S. 260. (Alle Übersetzungen von Zitaten, bei denen keine deutschsprachigen Quellen angegeben sind, stammen von mir, A.H.). Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Robin Celikates.

aus. Im Zuge der Aufklärung hatte man begonnen, Gesellschaften nicht mehr als hierarchische Ordnungen zu verstehen, in denen eine kleine Minderheit kraft einer festgefühten, vorgeblich gottgegebenen Standesordnung politische Herrschaft über die große Mehrheit ausübt; stattdessen ging man dazu über, sie als freiwillige Vereinigungen gleichberechtigter Bürger zu verstehen, in denen dem Prinzip nach allein die Mitgliedschaft schon ein Recht zur politischen Mitbestimmung verleiht. Mit dieser revolutionären Umdeutung der Legitimität gesellschaftlicher Ordnungen musste auch die Arbeit, die jemand zur Existenzsicherung verrichtet, anders und vollkommen neuartig begriffen werden. Sie konnte nun nicht mehr als pure Pflicht oder Bürde aufgefasst werden, die man den politischen Herrschern schuldet, sondern hatte als Ausweis der Bereitschaft zu gelten, durch aktive Tätigkeit zum gemeinsamen Wohl und Gedeih der politischen Gemeinschaft beizutragen. Hand in Hand mit der sich allmählich entfaltenden Idee der demokratischen Souveränität des Volkes war somit die bis heute leitende Vorstellung entstanden, die Gesellschaft stelle einen Kooperationszusammenhang dar, in dem jeder dazu angehalten ist, durch seine Arbeit so weit wie möglich zur Subsistenz aller anderen beizutragen und sich dadurch seiner Mitgliedschaft im politischen Verbund als würdig zu erweisen. Gedanklich war also nichts Geringeres geschehen, als dass zwischen politischer Demokratie und fairer Arbeitsteilung ein festes Band gestiftet worden war.²

2 Der politische Philosoph, der diesen Zusammenhang heute am stärksten betont, ist zweifellos John Rawls: vgl. etwa ders., *Gerechtigkeit als Fairness. Ein Neuentwurf*, übers. von Joachim Schulte,

Damit war die alte, bis auf die Antike zurückgehende Geringschätzung der Arbeit als Zeichen von individueller Not und politischer Unreife zumindest auf dem Papier endgültig überwunden: Galt vor der bürgerlichen Revolution die Arbeit der Einzelnen mehr oder weniger nur als Bürde, die standesmäßige Unselbstständigkeit, alltägliche Mühe und persönliche Abhängigkeit verriet, so wird sie jetzt, in der »neuen Zeit«, als Bedingung von freier Existenz und als Voraussetzung gesellschaftlicher Vollwertigkeit gedeutet; was zuvor purer Zwang zum Broterwerb war, ist nun plötzlich Ausweis sozialer Emanzipation und Freiheit. Kaum einer hat diesen Zusammenhang von politischer Gleichheit und sozialer Kooperation besser auf den Begriff gebracht als Hegel, der in seiner 1821 veröffentlichten Rechtsphilosophie der neuen Bedeutung der Arbeit als Bedingung der Mitgliedschaft im rechtsstaatlichen Verbund ein ganzes Kapitel gewidmet hat; darin heißt es, dass jedes (männliche) Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft durch »seine Tüchtigkeit« und »sein ordentliches Aus- und Fortkommen« »etwas ist«, also einen sozialen Status als vollwertiger Bürger besitzt, und in diesem anerkannten Dasein als Betreiber eines Gewerbes »seine Ehre« finden wird.³

Frankfurt/M. 2003, § 2. Vgl. zusätzlich: Amy Gutmann, Dennis Thompson, *Democracy and Disagreement*, Cambridge (Mass.) 1996, Kap. 8; Russell Muirhead, *Just Work*, Cambridge (Mass.) 2004, Kap. 1. Rawls hat allerdings nie erörtert, welche Konsequenzen sich aus dieser für ihn zentralen These für die gesellschaftlichen Arbeitsverhältnisse selbst ergeben. Darauf komme ich in Kap. 3 zurück.

- 3 G.W.F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (= *Theorie-Werkausgabe*, Bd. 7), Frankfurt/M. 1970, § 253. Zum Versprechen »freier«, sozialen Status verleihender Arbeit vgl. u. a.: Robert J. Steinfeld, *The Invention of Free Labor. The Employment Relation*

Was Hegel in diesen Sätzen vollmundig behauptet, besaß allerdings in der sozialen Wirklichkeit des frühen Kapitalismus noch keinerlei Realität, wie wir wissen. Geprägt war der Arbeitsalltag des allergrößten Teils der Bevölkerung in den westeuropäischen Gesellschaften um 1800 entweder von beginnender, erdrückender, alles andere als frei bestimmter Fabrikarbeit, von abhängiger, der Willkür ausgesetzter Dienstleistung in den Häusern reicher Bürger- und Adelsfamilien oder von durch Not gezeichnetem Tagelöhnertum in der Landwirtschaft.⁴ Die Spannung zwischen dieser schäbigen Wirklichkeit und dem Hegelschen Versprechen, von nun an sei die Erwerbsarbeit frei von Zwang und im Gegenteil Ausweis sozialer Kooperationsbereitschaft und individueller Ehre, liegt ganz offen zu Tage: auf der einen Seite die Plackerei, die hemmungslose Ausbeutung, die Subordination und die aufgenötigten Arbeitsverträge, weshalb nicht nur Marx einige Jahrzehnte später von einer wiederauferstandenen »Sklaverei« sprechen wird;⁵ auf der anderen Seite das neue, moderne Ideal der »freien«, selbstbestimmten und einen gesicherten Status verbürgenden Arbeit. Es ist dieser Widerspruch zwischen sozialer Realität und normativer Idee, zwischen Faktizität

in English and American Law and Culture 1350-1870, Chapel Hill 1991.

- 4 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, Kap. XIII. Für die Situation der frühen Industriearbeit reicht allerdings auch ein Blick in: Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* (1845), in: Karl Marx, Friedrich Engels Werke (*MEW*), Bd. 2, Berlin 1970, S. 225-506.
- 5 Karl Marx, »Lohnarbeit und Kapital«, in: *MEW*, Bd. 6, Berlin 1968, S. 397-423, hier: S. 398.

und Geltung, der mich in diesem Buch beschäftigen wird. Konkret interessiert mich, wie das Ideal der freien, nicht mehr aufgenötigten Arbeit in normativer Hinsicht verstanden werden sollte, um uns heute als eine Richtschnur für politische Veränderungen dienen zu können (Teil I); wie es um die Arbeitsverhältnisse in der kapitalistischen Vergangenheit faktisch bestellt war und wie es heute um sie bestellt ist (Teil II); und es interessiert mich, was unter den gegebenen Umständen getan werden könnte, um die eklatante Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu verkleinern oder ganz zu beseitigen (Teil III). In zwei Exkursen werde ich darüber hinaus zwei Begriffe zu klären versuchen, die für die hier verfochtene These einer wechselseitigen Abhängigkeit von demokratischer Partizipation und hinreichend guten Arbeitsbedingungen von entscheidender Bedeutung sind: Im ersten Exkurs möchte ich klären, was unter gesellschaftlicher Arbeit verstanden werden muss, wenn damit alle Verrichtungen in einer Gesellschaft gemeint sein sollen, die als notwendig betrachtet werden und die daher einer öffentlich rechtfertigungsfähigen Regelung bedürfen; in einem zweiten Exkurs will ich darlegen, mit welcher Vorstellung über die Genese und die Funktionsweise der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wir operieren sollten, wenn wir diese als den primären Hebel verstehen wollen, an dem Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in Richtung einer breiteren Befähigung zur demokratischen Partizipation anzusetzen hätten.